

Bilder als Systeme

Dr. Benjamin Drechsel

Abstract:

Hans Dieter Hubers Entwurf einer allgemeinen Bildwissenschaft fasst eine Fülle von Forschungsansätzen (unter anderem aus der Systemtheorie, der Kognitionswissenschaft und der Philosophie) in einem transdisziplinären Theorieprojekt zusammen. Ausgehend von den Grundeinheiten "Bild", "Beobachter" und "Milieu" unterscheidet der Autor dabei zwischen einer allgemeinen, einer speziellen und einer historischen Bildwissenschaft. Perspektiven und Potenziale der allgemeinen Bildwissenschaft führt er im vorliegenden Band näher aus.

How to cite:

Drechsel, Benjamin: „Bilder als Systeme [Review on: Huber, Hans Dieter: Bild Beobachter Milieu. Entwurf einer allgemeinen Bildwissenschaft. Ostfildern: Hatje Cantz, 2004.]“. In: KULT_online 6 (2005).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2005.329>

© beim Autor und bei KULT_online

Bilder als Systeme

Dr. Benjamin Drechsel

Huber, Hans Dieter. 2004. Bild Beobachter Milieu. Entwurf einer allgemeinen Bildwissenschaft. Ostfildern: Hatje Cantz. 224 S., 64 Abb., brosch., 25 €. ISBN 3-7757-1417-0

Auch mehr als zehn Jahre nach dem "iconic turn" (G. Boehm) in den Kulturwissenschaften wird die Frage nach der Etablierung einer Bildwissenschaft in Deutschland heiß diskutiert. "Dass sich eine solche durch pure Addition von beispielsweise Neurobiologie, Computerscience, Semiotik und Kunstgeschichte bilden könnte, erscheint [...] illusionär", meint etwa Horst Bredekamp im Metzler Lexikon Kunstwissenschaft von 2003. Während bisher insbesondere der Magdeburger Philosoph Klaus Sachs-Hombach eine "allgemeine Bildwissenschaft" trotz aller (insbesondere kunstgeschichtlichen) Kritik hartnäckig verteidigt, hat nun mit Hans Dieter Huber auch ein Kunsthistoriker einen ausführlichen "Entwurf einer allgemeinen Bildwissenschaft" vorgelegt. Dabei macht der Autor es sich keineswegs so einfach, kurzerhand die Kunstgeschichte und ihre Methodologie zur alleingültigen Bildwissenschaft zu stilisieren; vielmehr versucht er sich an der transdisziplinären Integration philosophischer, psychologischer, soziologischer, kognitionswissenschaftlicher und anderer Theoreme in sein bildwissenschaftliches Konzept. Als verbindendes Element zieht sich ein konstruktivistisch-systemtheoretischer Unterbau durch alle Teile des Textes (besonders deutlich: S. 34ff., S. 136ff.). Dabei werden ausgerechnet kunsthistorische Theorien erstaunlicherweise fast vollständig ausgeblendet. So rekurriert etwa das Kapitel zu "Schemata" (S. 129ff.) auf Immanuel Kant, nicht aber auf die an Kant anknüpfenden Überlegungen von Ernst Gombrich.

Für Hubers Bild-Denken sind zwei Dreischritte von zentraler Bedeutung. Zunächst teilt er die Bildwissenschaft in drei Ebenen auf: "Eine allgemeine Bildwissenschaft argumentiert allgemein und unhistorisch. [...] Eine spezielle Bildwissenschaft argumentiert dagegen nicht allgemein, sondern medien-spezifisch, aber ebenfalls unhistorisch. [...] Die dritte Bildwissenschaft wäre eine historische Bildwissenschaft." (S. 16) Die zweite Trias hat dem "Entwurf einer allgemeinen Bildwissenschaft" seinen Haupttitel gegeben: "Bild Beobachter Milieu". Dass diese drei Phänomene für ihn ganz unlösbar miteinander verquickt sind, legt Huber auf knapp 200 Seiten sehr ausführlich dar. So ist die Arbeit denn auch unterteilt in die Großkapitel "Bilder", "Beobachter" und "Kontrollfelder" (warum letzteres Kapitel nicht "Milieus" heißt, bleibt etwas unklar). Dabei erfasst Huber sowohl die Bilder als auch die Beobachter als Systeme, die dann im Rahmen spezifischer Milieus aneinander gekoppelt werden. Daraus ergibt sich der überzeugende "Grundgedanke" (S. 140), dass Bilder keine statische Seinsweise haben. Weil sowohl die Beobachter als auch die Milieus stets veränderlich sind, verändern sich die Bilder mit ihnen. Anders gesagt: Bilder existieren nicht

für sich, sondern werden in Köpfen erzeugt. An dieser Stelle wird Bildwissenschaft für Huber denn auch zwangsläufig zur Kognitionswissenschaft: "Die Qualität und das Urteil werden nicht in einem gegebenen Bild und seinen Eigenschaften gesucht, sondern in der autopoietischen Funktionsweise des Gehirns." (ebd.) Folgerichtig wendet sich Huber gegen verallgemeinernde Aussagen zu spezifischen Bildern. Eine radikal-konstruktivistische Bildtheorie ginge ihm allerdings zu weit, wenn sie die "Sozialität solcher kognitiver Konstruktionsleistungen" (S. 142) vernachlässigen würde. Diese soziale Dimension des individuellen Sehens funktioniert wohl analog zum Zusammenhang zwischen kollektivem und individuellem Gedächtnis: Auch dort kann das jeweilige "Innenphänomen" nicht ohne soziale "Außendimension" (Jan Assmann) verstanden werden.

Hubers Bild-Systemtheorie ist in bester kulturwissenschaftlicher Tradition recht eklektizistisch zusammengetragen und weist deshalb zahlreiche Berührungspunkte - d.h. Anschlussstellen - zu unterschiedlichsten Problemfeldern auf. Leider werden diese nicht immer deutlich benannt. So ist für den Streit um die Bildwissenschaft in Deutschland die Differenz zwischen Phänomenologie und Semiotik zentral. Während letztere in Bildern immer und ausnahmslos Zeichenprozesse am Werk sieht, verstehen PhänomenologInnen (wie etwa Lambert Wiesing) Bilder als irreduzible Bewusstseinsphänomene, die zwar auch, aber nicht nur Zeichen sein können. Hubers Buch enthält einige wichtige Anmerkungen zu dieser Frage, nimmt aber nicht explizit Stellung dazu. Während der Philosoph Sachs-Hombach beide Positionen zu versöhnen sucht, indem er Bilder als "wahrnehmungsnahes Zeichen" definiert, umschifft Huber diese Klippe einfach, indem er sie nicht beim Namen nennt. Zwar bezieht er sich ausführlich auf phänomenologische Positionen - insbesondere auf die Göttinger Vorlesung Edmund Husserls aus dem Wintersemester 1904/05 (S. 26ff.) - und zeigt im Grunde auch präzise den Weg auf, wie sie mit der Zeichentheorie verbunden werden könnten; so behandelt er "Bezugnahme und Referenz" (S. 65) von Bildern sehr ausführlich. Doch bis auf eine marginale Randbemerkung (S. 31, Fußnote 11) und eher umgangssprachliche Wendungen (S. 66, 125, 161) bleibt der Terminus "Zeichen" ausgeklammert. Das ist einerseits schade, andererseits wohl insofern geschickt, als der Zeichenbegriff für viele KunsthistorikerInnen ein rotes Tuch ist. So bleibt dieser "Entwurf einer allgemeinen Bildwissenschaft" auch für dogmatische GegnerInnen der Semiotik lesenswert.

Für alle anderen BildwissenschaftlerInnen handelt es sich ohnehin - trotz der unvermeidlichen blinden Flecken - um ein sehr wichtiges Buch. Schließlich war insbesondere der BeobachterInnenstandpunkt in den Debatten der vergangenen Jahre häufig etwas unterbelichtet geblieben, was Huber nachhaltig ändert. Dass nun ausgerechnet ein Kunsthistoriker eine "allgemeine Bildwissenschaft" konzipiert hat, die sich so weit von den eingefahrenen Wegen der Hochkunst-Analyse entfernt, ist sehr zu begrüßen. Denn, wie Horst Bredekamp im eingangs zitierten Artikel schreibt: "Eine Kunstgeschichte, die sich nicht als Bildwissenschaft versteht, droht ihrerseits ihr kritisches Instrumentarium zu verlieren und ihre historische Aufgabenstellung zu schwächen."